

## “Unter dem Bilderschrott hervorkriechen”

Elfriede Jelinek im Gespräch über das Verhältnis von Schrift und Bild, parodierte Selbstgerechtigkeit und die Waffe, die den Schreiber erschießt

**Ihre Texte sind sprachkritisch angelegt, d.h. sie reflektieren die sprachlichen Voraussetzungen von Wirklichkeit. In „Babel“, insbesondere in „Peter sagt“ scheinen Sie nun hingegen mittels Sprache die visuellen Voraussetzungen unserer Wirklichkeit zu reflektieren. Wie haben sich unsere Sehgewohnheiten bzw. unsere Sicht auf Wirklichkeit verändert?**

Mich interessieren nicht die Ereignisse als solche (im Fall von Bambiland eben der zweite Irakkrieg), sondern wie sie sich in den Medien, in der Verlautbarungssprache der Öffentlichkeit spiegeln. Ich würde sagen, in unseren Sehgewohnheiten wird immer stärker die Entropie wirksam (das hat der US-Romancier Thomas Pynchon schon lange gesehen). Die Zunahme der Beliebigkeit wächst. Wer alles über alles sagt, sagt in Wirklichkeit gar nichts. Der Filmstar, der ein Kind adoptiert, und zweihundert Tote bei einem Anschlag von Fanatikern, alles hat die gleiche Wertigkeit. Alles ein- und dasselbe.

**Der sog. "Karikaturenstreit" rief den westlichen Bilderverbot-Diskurs wieder in das Gedächtnis, der vor der Omnipräsenz der neuen visuellen Medien kapituliert hatte. Inwiefern ist das kulturell spezifische Verhältnis von Bild und Schrift grundlegend für die aktuellen globalen Auseinandersetzungen?**

Das sind sehr komplizierte Fragen, an denen sich schon sehr viel Klügere als ich abgearbeitet haben. In dieser Frage stehen viele logische Achsen schräg in die Luft, wie Mikadostäbe, man kann kaum einen wegnehmen, ohne dass ein anderer ins Wackeln gerät. Der Westen wird von Bildern zugemüllt, bis sie keinerlei Bedeutung mehr haben. Der Islam seinerseits duldet die Bilder nicht, er duldet aber auch das (kritische) Denken nicht, nur den Befehl, das Gebot, und wenn er das Denken nicht duldet, dann duldet er auch nicht die Schrift. Die einzige Schrift, die zugelassen wird, ist der Koran. Indem die Bilder im Islam verdrängt werden, drängen sie mit immer noch größerer Macht hervor, und es sind entweder Bilder von blutenden, zerfetzten Körpern und zerstörten Gebäuden (und die Bilderverbieter rechnen mit diesen Bildern, sie bauen sie von vorneherein ein, sie wollen den Schrecken, den sie verbreiten, in Bildern noch mehr verbreitern), oder aber Bilder der tobenden, gleichgeschalteten, fanatisierten Massen. Das Bild ist dort Schrift geworden, aber nur die Eine, Einzige, Geduldete, während bei uns im Westen die Schrift zum Bild geworden ist (von Bildern überlagert, müßte man vielleicht sagen), das aber immerhin, unter all dem Schutt, die Schrift als eine Art Subtext zuläßt. Und die Debatte darüber. Die Bilder bedeuten dies oder das. Während Nichtbilder immer nur das Eine bedeuten dürfen. Die Bilder, die der Westen produziert, sind in ihrer Müllhaftigkeit immer noch Freiheit, sie können ihre eigenen Texte und gleichzeitig ihre Subtexte sein. Im Karikaturenstreit ist meine eigene Position jedenfalls eindeutig: Alles ist erlaubt, jede Verspottung jeder Religion, alles, solange es sich auf der Ebene des Symbolischen abspielt, die von der Ebene des Realen zu trennen ist. Wer das nicht kann, wird nie auch nur in die Moderne und in die Aufklärung eintreten können.

**Die Thematisierung von Gewalt durchzieht „Bambiland“ und „Babel“. Der Sprecher in „Peter sagt“ sagt: „Nein, trennen Sie mein Bild nicht von mir ab, das wäre eine zu strenge Strafe“. Sind wir zu puren Abbildern einer Medienmaschinerie geworden?**



Jeder Individualismus ist schon lange obsolet, spätestens seit Beckett, wird aber auf dem Theater immer noch gern gekauft und gesehen; individuelles Handeln ist längst Illusion geworden, aber auch hier gilt natürlich: wo alles möglich ist, ist nichts möglich und umgekehrt. Vielleicht besteht ja die Freiheit darin, unter dem Bilderschrott hervorzukriechen? Zumindest um sich selber einmal kurz umzuschauen? Aber immer in dem Wissen, daß man das Produkt dieses Mülls ist, dass

man ein Stück Dreck ist, um es überspitzt zu formulieren. Für mich ist das aber auch wieder eine Art Freiheit.

**Der Körper und sein individuelles Leiden tritt im Gegensatz zu Ihren früheren Stücken kaum noch auf. Woran liegt das?**

Ich konnte diese Ungeheuerlichkeit eines Krieges, bei dem ohnehin nur die Toten der Eroberer, nicht aber die Opfer auf Seiten des „Feindes“ (den man ja zur Demokratie nach westlicher Vorstellung bekehren will!) gezählt werden, nicht mehr durch einzelne leidende Figuren zeigen, es war mir nur möglich, über diesen Krieg zu schreiben, in dem sogar die sogenannte Freie Presse, die freie Berichterstattung eine Parodie ist, denn die embedded journalists dürfen, können ja nur berichten, was ihnen gezeigt wird, und andre Journalisten gibt es kaum noch, es wird sozusagen das Ereignis vorgeführt (wie bei einer Filmvorführung), gespiegelt durch Presseskaven, die im Tross mitgeführt werden als Schreiber. Es entsteht dadurch ein riesiges Fake, alles ist vorgetäuscht, und nur so konnte ich das (für mich) in den Griff kriegen, indem ich die Sprache der Eroberer analysiert habe, die ihre Gegner entpersonalisiert haben und selbst entpersonalisiert sind (aufgrund eben der Gleichschaltung der Berichterstattung).

**Eine Stimme in „Peter sagt“ spricht vom „Moralkunstwerk“ des Textes. Worin besteht diese Moral?**

Das ist natürlich selbstironisch gemeint, das mit dem Moralkunstwerk. Ich parodierte meine eigene Selbstgerechtigkeit, kann das aber auch tun, da ich ja absolut machtlos bin. Ich glaube ja nicht, daß die Schrift eine Waffe ist. Eine Waffe ist eine Waffe, und sie erschlägt oder erschießt den Schreiber, wann immer sie will.

**Die Absetzung des Handke-Stücks in Paris zeigt, dass trotz aller Liberalisierungen auch im Westen noch immer Zensuren und Verbote realisiert werden. Sind diese jedoch nicht das kleinere Übel gegenüber den Grenzziehungen der Quoten?**

Nein, so sehe ich das nicht. Eine derart eklatante Form von Zensur, die derzeit Handke in Frankreich widerfährt, wo ein Stück von ihm (das nichts mit den Kriegen auf dem Balkan zu tun hat, aber auch wenn es hätte...) einfach, obwohl längst programmiert, abgesetzt wurde, um dem Autor die „öffentliche Sichtbarkeit“ nicht zu gestatten, obwohl seine politische Position seit langem bekannt war, ist eine Form von Ungeheuerlichkeit, die mir beinahe die Sprache raubt, aber zum Glück nur beinahe. Also in diesem Fall müssen wir schon auf dem Teppich bleiben. Die Quote ist eine Sache, aber direkte Zensur, das Verbot, etwas zu sagen oder zu zeigen, das ist schon eine andre Qualität, gegen die wir alle eigentlich geschlossen auftreten sollten.

Das Emailgespräch führten Natalie Bloch und Thomas Ernst.